

Brauchen Kinder Religion? Die Frage ruft unwillkürlich weitere Fragen auf den Plan: Welche Art von Religion, welche Art von Glauben ist gemeint? Und: Sind Glaube und Religion vielleicht nur nützliche, nicht aber unabdingbare Bestandteile einer gedeiblichen Erziehung? Alles Fragen, die sich zunehmend auch Eltern stellen, denen Glaube und Kirche eher fernstehen. Eine erste Antwort lautet: Kommt darauf an – worauf, lesen Sie in diesem Heft.

Unsichtbare Religion

Die Tradierung von Religion in den ersten Lebensjahren wird zunehmend privatisiert

FRIEDRICH SCHWEITZER

Wie werden Kinder heute religiös sozialisiert? Werden sie es überhaupt noch in nennenswertem Umfang? Friedrich Schweitzer, Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, zeichnet ein differenziertes Bild: Noch hat sich die Religion nicht aus deutschen Kinderzimmern verabschiedet, doch für die Kirchen besteht dringender Handlungsbedarf, wenn die Tradierung von christlichem Glauben nicht abbrechen soll.

Kinder in der Bundesrepublik verbringen heute – anders als etwa in Frankreich oder früher in der DDR – ihre ersten Lebensjahre nicht in einem Hort, sondern zunächst fast ausschließlich in der Familie. Erst später gehen die meisten dann halbtags in den Kindergarten. Wer sich für religiöse Tradierungsprozesse in der Kindheit interessiert, muss deshalb zuerst nach der Familie fragen. Auf sie soll daher im Folgenden der Blick zunächst gerichtet sein, wobei sich freilich zeigen wird, dass auch andere pädagogische Handlungsfelder vor neuen Herausforderungen stehen.

Zur Situation religiöser Familienerziehung gibt es gegensätzliche Eindrücke und widersprüchliche Informationen. Heben die einen den weitestgehenden Ausfall der Familie als Träger der religiösen Erziehung hervor sowie, besonders in Ostdeutschland, den Einfluss des säkular-konfessionslosen Umfeldes, so zeigen sich andere von wachsenden Unterschieden zwischen den Elternhäusern beeindruckt. Veranstaltungen zur religiösen Erziehung in der Kindheit werden manchmal von einer allzu kleinen Schar von Menschen wahr-

genommen, manchmal aber strömen mehrere Hunderte – Eltern, Großeltern, Erzieherinnen und andere Interessierte – zu solchen Veranstaltungen.

Übereinstimmung besteht weithin darüber, dass viele Kinder heute kaum mehr biblische Geschichten kennen, nicht über eigene Erfahrungen mit dem Gottesdienst verfügen und kaum wissen, dass sie aufgrund ihrer Taufe einer Gemeinde angehören. Denn getauft sind die allermeisten nach wie vor, sofern die Eltern einer Kirche angehören. Ausnahmen gibt es lediglich im Blick auf die ins Konfirmationsalter hinausgeschobene Taufe („Mein Kind soll selber entscheiden“) oder – dies ein bedenkliches Anzeichen für die Kirche – bei Alleinerziehenden, die ihre Kinder deutlich seltener taufen lassen. Eine religiöse Erziehung im Sinne der Kirche oder eines ausdrücklich christlichen, biblisch fundierten Glaubens schließt sich allerdings nur selten an die Taufe an.

Die Auffassung, die Familien seien an Religion oder religiöser Erziehung nicht mehr interessiert, ist weit verbreitet. Wissenschaftlich gesehen ist sie aber nicht haltbar. Zwar gibt es noch immer zu wenig Untersuchungen zur religiösen Familienerziehung. Aber die verfügbaren Erkenntnisse belegen eindeutig, dass von einer Säkularisierung im Kinderzimmer nicht die Rede sein kann. Eltern erziehen zwar nicht zur Kirchlichkeit, aber sie pflegen „Familienreligiosität“ (so der Münchener Praktische Theologe Ulrich Schwab), ganz nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Familie.

Der Familie fehlt es nicht einfach an Religion, aber die familiär tradierte Religion ist stark individualisiert und privatisiert. Es bleibt jedem Einzelnen und auch den Kindern



Foto: AP/Gary Payne

„Religiöse Erziehung in der Kindheit hat Folgen für die psychische Gesundheit.“

selbst überlassen, was sie in religiöser Hinsicht glauben, tun und lassen wollen. Dies erklärt, warum Angebote wie der Kindergottesdienst zum Teil wenig wahrgenommen werden: Eltern haben nichts gegen eine Teilnahme ihrer Kinder, sie schicken sie aber auch nicht hin, solange die Kinder dies nicht selbst wünschen – wozu die Kinder ohne Vertrautheit mit solchen Angeboten natürlich keinen Anlass haben.

Zu einer solchen Haltung passt es, dass Religion kaum einmal Thema des Gesprächs und der Kommunikation in der Familie ist. Auch Rituale wie Tisch- oder Abendgebet sind deutlich rückläufig und werden nur von einer Minderheit gepflegt. Insofern ist Familienreligiosität zu einer Form der „unsichtbaren Religion“ (Thomas Luckmann) geworden, die sich nicht in den herkömmlichen Formen von Ritual oder Gottesdienst zeigt, darum aber individuell nicht weniger bedeutsam oder gar verschwunden wäre.

Überraschend waren in dieser Hinsicht schon die Befunde der großen Kinder-Surveys in den Neunzigerjahren, denen zufolge gerade religiöse Orientierungen zwischen den Generationen mit besonders großer Intensität tradiert werden, und dies ebenso in Deutschland Ost wie in Deutschland West. Weder beim Sport noch bei musikalischen Interessen waren vergleichbare Tradierungsleistungen festzustellen. Für Eltern ist dies ermutigend: Der Einsatz für religiöse Erziehung in der Familie ist offenbar auch heute nicht vergeblich, wie es auch eine interdisziplinäre Tübinger Untersuchung (Albert Biesinger, Hans-Jürgen Kerner, Gunther

Klosinski, Friedrich Schweitzer) unlängst bestätigt hat: Noch immer spielen die Eltern, positiv oder negativ, für die religiöse Biographie eine entscheidende Rolle. Und mehr noch: Religiöse Erziehung in der Kindheit hat Folgen für die psychische Gesundheit und für elementare Orientierungen zwischen Gut und Böse – nicht im absoluten Sinne, aber doch als wichtiger Beitrag dazu. Nicht zu übersehen ist aber auch die erhebliche Zahl derer, die beispielsweise bei der Shell-Jugendstudie von 2000 angaben, sie wollten „wahrscheinlich“ oder „sicher“ ihre Kinder nicht religiös erziehen. Die nachwachsende Elterngeneration scheint in dieser Hinsicht unsicherer denn je.

Zu bedenken sind auch die Auswirkungen des allgemeinen Wandels von Familie und Elternschaft. Die in der ganzen westlichen Welt anwachsenden Scheidungsraten, die zunehmende Anzahl Alleinerziehender, sogenannte postfamiliale Familien mit komplizierten Partnerstrukturen, Zeitstress,

Religiöse Pluralität in der Familie erschwert die religiöse Erziehung.

Verinselung – all dies lässt manche an der Erziehungskraft der Familie zweifeln, und dies unabhängig von religiöser Erziehung. Darüber hinaus sehen Eltern sich damit überfordert, religiöse Erziehung mit der zunehmend in der Familie selbst gegebenen religiösen Pluralität zu vereinbaren.

Schon die längst weit verbreiteten so genannten konfessionsverbindenden Ehen (ein Drittel aller kirchlich getrauten Ehen) haben Mühe, mit den unterschiedlichen kirchlichen Erwartungen zurecht zu kommen, und verzichten, oft um des familiären Friedens willen, auf profilierte religiöse Bindungen. Noch schwieriger stellt sich die Situation in christlich-muslimischen Elternhäusern dar, wo schon die Feier eines christlichen Festes wie Weihnachten die Familien vor Hindernisse stellen kann, die unüberwindlich erscheinen. Wo finden solche Eltern Rat zu einer sinnvollen religiösen Erziehung?

Wer heute etwas für die religiöse Erziehung in der Familie tun will, muss wohl dreierlei miteinander verbinden: Erstens ist jede Scheu verfehlt, die Familien auch hinsichtlich ihrer allgemeinen (Erziehungs-)Aufgaben zu unterstützen und zu

Aus der beschriebenen Situation ergibt sich allerdings auch, dass die Familie nicht allein für die religiöse Erziehung verantwortlich gemacht werden kann. Deshalb ist ebenso nach den Kindergärten und Kindertagesstätten zu fragen, wo ältere Kinder einen erheblichen Anteil ihres Tages verbringen. Auch hier stellt sich die Situation sehr unterschiedlich dar.

Recht auf Religion

Kirchlich getragene Einrichtungen sind in Westdeutschland noch immer in großer Zahl vorhanden, und auch in Ostdeutschland spielen sie, trotz ihres geringeren Anteils, eine wichtige Rolle. Daneben stehen vor allem kommunale Einrichtungen, die teilweise ausdrücklich keinen religiösen Erziehungsauftrag wahrnehmen wollen, weil dies – so wird irrtümlich angenommen – rechtlich ausgeschlossen sei. Allerdings werden selbst in kirchlichen Einrichtungen Zweifel laut, ob angesichts einer zunehmend gemischten Elternschaft und besonders eines deutlichen Anteils nichtchristlicher Kinder noch religiös oder gar ausdrücklich christlich erzogen werden dürfe.

Religion gehört jedoch unverzichtbar zum Aufwachsen der Kinder. Daher kann keine Einrichtung, sei sie nun kirchlich oder kommunal, wenn sie Kindern eine allseitige Entwicklung und Bildung ermöglichen will, religiöse Erziehung aussparen. Allerdings muss dabei auf die unterschiedlichen religiösen Voraussetzungen der Kinder Rücksicht genommen werden. Auch kirchliche Kindergärten haben nicht den Auftrag, muslimische Kinder zum Christentum zu bekehren. Umgekehrt macht die wachsende Vielfalt die religiöse Erziehung keineswegs überflüssig, sondern immer notwendiger.

Schon Kinder sind nun zu Orientierungsleistungen herausgefordert, die sie ohne Unterstützung kaum erbringen können. Zugleich fühlen sich die Erzieherinnen von der religiösen und weltanschaulichen Pluralität häufig überfordert, schon weil die eigene Ausbildung sie darauf kaum vorbereitet hat. Auch sie brauchen Vergewisserung und praktische Hilfen. Trägererwartungen oder Appelle führen allein nicht weiter.

Haben auch die Kirchengemeinden Anteil an der Tradierung von Religion in den ersten Lebensjahren? Bislang kann kaum auf entsprechende Angebote verwiesen werden. In der Vergangenheit verließ man sich gerne auf die Familie einerseits und auf den (kirchlich getragenen) Kindergarten andererseits. Allerdings ist häufig zu beobachten, dass etwa die Kinder, die zum Kindergottesdienst kommen, gleichsam immer jünger werden. Schon Vier- oder Fünfjährige, die eigentlich noch gar nicht zugelassen sind, möchten gerne kommen oder werden von den Eltern gebracht. Dies ist ein wichtiger Anstoß dazu, gezielt neue Formen der kirchlichen Kinderarbeit in Angriff zu nehmen – angefangen

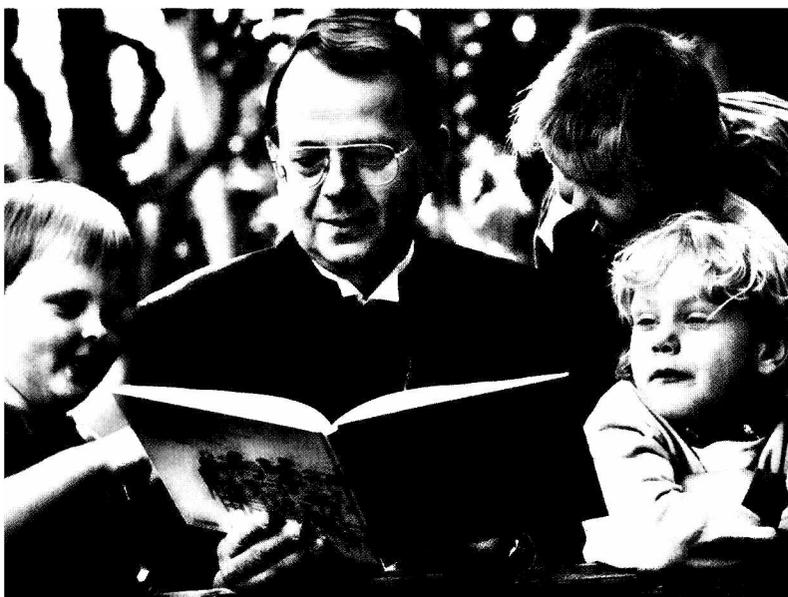


Foto: epd

Der VELKD-Kinderkatechismus hilft bei der religiösen Erziehung.

entlasten. In der Kirche erscheint es hingegen immer noch anrühlich, wenn Eltern ihre Kinder gleichsam in der Gemeinde parken, statt sie allein aus fester Glaubensüberzeugung hinzuschicken. Wird dabei nicht übersehen, mit welchen Realitäten Familien heute zurechtkommen müssen? Zweitens fehlt Eltern häufig eine Vergewisserung, dass Kinder Religion nicht weniger brauchen als beispielsweise musikalische oder sportliche Früherziehung, nicht weniger als frühe Sprachschulen oder Frühmathematik – und nicht zuletzt, dass religiöse Erziehung nicht ein Anspruch der Kirche ist, sondern ein elementares Recht eines jeden Kindes. Drittens brauchen Eltern praktische Hinweise und Hilfen angesichts weithin erfahrener Unsicherheit, sei es aufgrund abgebrochener religiöser Lebenslinien („Ich weiß selbst nicht so genau, was ich eigentlich glaube“) oder aufgrund der auch in dieser Hinsicht offenbar wachsenden Ansprüche neuen Expertentums („Mache ich etwas falsch, wenn ich es so mache?“).

bei Krabbelgottesdiensten über Kindergruppen und Kinderbibeltage bis hin zu kreativen Events, etwa mit Vätern.

Denn gegenwärtig scheint sich im Blick auf die kirchliche Kinderarbeit eine gefährliche Schere aufzutun: Einerseits sind die Kirchengemeinden in Ost und West angesichts des Wandels von Familie, Kindergarten und Gesellschaft mehr denn je herausgefordert, selbst etwas für Kinder in den ersten Lebensjahren anzubieten. Andererseits werden die entsprechenden Erwartungen an Kirche, etwa der letzten Kirchenmitgliedschaftsstudie zufolge, zunehmend enttäuscht und sehen kirchliche Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter im Osten – Untersuchungen des Comenius-Instituts (Martin Steinhäuser) zufolge – der Zukunft kirchlichen Handelns gerade in diesem Bereich eher mutlos entgegen („Da wird doch immer zuerst eingespart“).

Hoffnungsvolle Zeichen hingegen setzt derzeit etwa die reformierte Landeskirche Zürichs mit einem Religionspädagogischen Gesamtkonzept von der frühen Kindheit bis zum jungen Erwachsenenalter, bei dem auch die religiöse Früherziehung als kirchlicher Schwerpunkt begriffen wird. Auch in Deutschland wäre es an der Zeit, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, einschließlich – so wird zu Recht gefordert – veränderter Dienstaufträge für Pfarrerinnen und Pfarrer und einer entsprechenden Zuweisung von Mitteln.

Noch am wenigsten bekannt ist bei alledem, wie sich die zunehmenden Einflüsse der Medien – vom Fernsehen bis hin zu Computer und Internet – auf die religiöse Sozialisation auswirken. Spielen die herkömmlichen Tradierungsformen heute überhaupt noch eine Rolle? Traditionelle Medien für die religiöse Kindererziehung sind noch immer weit verbreitet. Kinderbibeln werden in großer Vielfalt angeboten und offenbar auch verkauft, wobei – Befunden zur Vertrautheit mit biblischen Geschichten zufolge (Helmut Hanisch, Leipzig) – solche Bibeln weit häufiger verschenkt als wirklich gelesen und angeeignet werden. Welche Folgen aber haben die Phantasiewelten von He-Man, Skeletor, Pokémon und ihren Freunden? Ist Harry Potter wirklich religiös gefährlich? Regt Nemo mit seiner Story vom gütigen Vater die Kinder auch zu religiösen Fragen an (vielleicht gar im Anschluss an Lukas 15)? Oder ist die Befürchtung berechtigt, dass bei fehlender Vertrautheit mit biblischen Geschichten die Sprache der Star-Wars die Bibel verdrängen wird?

Das Gesamtbild, das sich derzeit aufgrund der – freilich nicht immer befriedigenden – Untersuchungsergebnisse zu religiösen Tradierungsprozessen in der frühen Kindheit zeichnen lässt, ist insgesamt gemischt. Anlass zu Resignation besteht ebenso wenig wie für naiven Optimismus. Ohne entschiedeneres Handeln von Seiten der Kirche und der Gemeinden steht die Zukunft solcher Tradierungsprozesse jedenfalls in Frage. Wem an den Kindern liegt und an der Zukunft von Kirche und Christentum, der sollte nicht zögern, die entsprechenden Aufgaben in Angriff zu nehmen. Es lohnt sich. ◀